

Gott in Christus (Johannes 1, 1-8; 2. Weihnachtstag I)

Eine Predigt von Bernhard Kaiser

¹Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. ²Dasselbe war im Anfang bei Gott. ³Alle Dinge sind durch dasselbe gemacht, und ohne dasselbe ist nichts gemacht, was gemacht ist. ⁴In ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen. ⁵Und das Licht scheint in der Finsternis, und die Finsternis hat's nicht ergriffen. ⁶Es war ein Mensch, von Gott gesandt, der hieß Johannes. ⁷Der kam zum Zeugnis, um von dem Licht zu zeugen, damit sie alle durch ihn glaubten. ⁸Er war nicht das Licht, sondern er sollte zeugen von dem Licht. ⁹Das war das wahre Licht, das alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen. ¹⁰Er war in der Welt, und die Welt ist durch ihn gemacht; aber die Welt erkannte ihn nicht. ¹¹Er kam in sein Eigentum; und die Seinen nahmen ihn nicht auf. ¹²Wie viele ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden, denen, die an seinen Namen glauben, ¹³die nicht aus dem Blut noch aus dem Willen des Fleisches noch aus dem Willen eines Mannes, sondern von Gott geboren sind. ¹⁴Und das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit. ¹⁵Johannes gibt Zeugnis von ihm und ruft: Dieser war es, von dem ich gesagt habe: Nach mir wird kommen, der vor mir gewesen ist; denn er war eher als ich. ¹⁶Und von seiner Fülle haben wir alle genommen Gnade um Gnade. ¹⁷Denn das Gesetz ist durch Mose gegeben; die Gnade und Wahrheit ist durch Jesus Christus geworden. ¹⁸Niemand hat Gott je gesehen; der Eingeborene, der Gott ist und in des Vaters Schoß ist, der hat ihn uns verkündigt.

Einleitung

Unser heutiger Predigttext ist einer der wichtigsten in der ganzen heiligen Schrift. Er macht ganz grundlegende Aussagen zur der Frage, wie Gott sich offenbart hat. Insbesondere spricht er davon, daß Gott in seinem Sohn Jesus Christus erschienen ist. Daß Gott als Mensch erscheint, ja ganz diesseitig-materiell im „Fleisch“, also leiblicherweise, das ist das eigentliche Wunder, um das es hier geht. Was uns hier gesagt wird, ist ganz einzigartig in der Welt der Religionen. Die Fleischwerdung des Sohnes Gottes ist eines der Alleinstellungsmerkmale der biblischen Lehre. Vergleichbares findet sich nicht in der Welt der Religionen. Dort gibt es zwar Götter, die mitunter sehr menschlich sind, und Menschen, die den Schein des Göttlichen haben, aber daß ein Gott – ob Buddha oder Allah oder irgendein anderer Götze – sein Kommen in die Welt derart detailliert vorbereitet hätte und dann konkret durch eine Jungfrau geboren worden wäre, das sucht man sonstwo vergeblich, denn es ist ja jenseits des menschlichen Vorstellungsvermögens, daß der allmächtige Gott so ganz diesseitig erscheint. Das Wunder, das sich mit der Menschwerdung des Gottessohnes ereignet hat, ist denn ein wahrhaft würdiger Anlaß, ein Fest zu feiern: das Christfest.

1. Christus – das Wort Gottes von Anfang

„Im Anfang war das Wort“ – mit diesem bekannten und inhaltsschweren Satz beginnt das Johannesevangelium. Es erinnert an die Schöpfung. „Am Anfang schuf Gott den Himmel und die Erde“ – so beginnt der Schöpfungsbericht und mit ihm die heilige

Schrift. Im Schöpfungsbericht erfahren wir, daß Gott die Welt durch sein Wort erschuf, entsprechend dem Psalmwort: „Der Himmel ist durch das Wort des Herrn gemacht und all sein Heer durch den Hauch seines Mundes. ... Denn wenn er spricht, so geschieht's; wenn er gebietet, so steht's da“ (Ps 33, 6.9). So war denn auch die Weise der Schöpfung die, daß Gott sprach, und es geschah so. Wir lesen das mehrfach im ersten Kapitel der Bibel. Man mag fragen, wieso das Wort Gottes eine solche Kraft hat, daß das gebietende Sprechen ausreicht, um einen Gegenstand ins Dasein zu rufen. Es ist ein Ausdruck der Macht und des Vermögens Gottes. Goethe stellte bekanntlich an den Anfang die Tat (Faust 6. Kap.). Zwar könnte man mit Recht das Schöpfungshandeln Gottes als Tat bezeichnen, doch die Bibel stellt heraus, daß am Anfang eben doch das Wort stand. Gott hat gedacht, geplant und dann geredet, und vor aller geschaffenen Wirklichkeit steht das Denken und Reden Gottes.

Das Alte Testament offenbart noch nicht, daß das Wort Gottes eine Person ist, eben die zweite Person der Dreieinigkeit, Gott, der Sohn, Jesus Christus. Doch auch bei dieser Einsicht bleibt die Frage offen, wie denn Jesus die Schöpfungswerke zustande gebracht hat. Wir mögen auf den Heiligen Geist verweisen, der ja ebenso an der Schöpfung beteiligt war und, wir mögen annehmen, daß der Heilige Geist das, was Jesus vermittelte, in die geschöpfliche Wirklichkeit überführte. Mehr sagt uns die heilige Schrift nicht. Indem aber der Apostel Johannes hervorhebt, daß durch Jesus alle Dinge geschaffen wurden, macht er einerseits deutlich, daß Jesus Schöpfer ist wie Gott, der Vater, daß Jesus auch kein geringerer Gott oder nur ein Halbgott oder gar ein geschaffenes Wesen ist, sondern daß ihm in gleicher Weise Schöpfermacht eignet wie dem Vater. „Gott war das Wort.“ Damit ist Jesus in großer Klarheit und Eindeutigkeit als Gott bezeichnet. Mithin haben wir hier eine der wenigen Schriftstellen, an denen Jesus direkt als Gott bezeichnet wird. Das aber bedeutet, daß der Fleischgewordene von Ewigkeit her Gott war und damit hinsichtlich seiner Gottheit seinem Vater gleich. Es ergibt dann auch einen Sinn, Jesus als Sohn Gottes zu bezeichnen, der von Anfang an war und eben auch, wie unser Predigttext sagt, bei Gott war. Zum anderen macht der Apostel deutlich, daß die Schöpfung nicht eine für Gott fremde Sphäre ist, wie es die Gnostiker lehrten. Die Schöpfung ist von Gott, sie ist durch den Sohn vermittelt und durch den Heiligen Geist ins tatsächliche, materielle Dasein gebracht worden. Die Schöpfung gehört ihm. Darum kann Johannes mit Fug und Recht sagen: „Er kam in sein Eigentum; und die Seinen nahmen ihn nicht auf.“

Indem Jesus als „Wort“ bezeichnet wird, wird deutlich, daß er das ist, was Gott zu sagen hat, ja, daß er zugleich Offenbarer und Offenbarung Gottes ist. Das aber bedeutet, daß an keiner Stelle in der ganzen biblischen Offenbarungsgeschichte mehr von Gott sichtbar wurde als in der Person Jesu von Nazareth. Was Gott durch ihn von sich bekanntgemacht hat, wird durch nichts übertroffen. Wer also Gott – den einen und wahren Gott, den Schöpfer aller Dinge – kennenlernen möchte, der wird an Jesus gewiesen. Paulus sagt von ihm: „Er ist das Ebenbild des unsichtbaren Gottes, der Erstgeborene vor aller Schöpfung. Denn in ihm ist alles geschaffen, was im Himmel und auf Erden ist, das Sichtbare und das Unsichtbare, es seien Throne oder Herrschaften oder Mächte oder Gewalten; es ist alles durch ihn und zu ihm geschaffen. Und er ist vor allem, und es besteht alles in ihm“ (Kol 1, 15-17).

2. Christus – der Fleischgewordene

„Und das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit.“ Mit diesen Worten beschreibt Johannes die Brücke zwischen der unsichtbaren und der

sichtbaren Welt, zwischen Gott und den Menschen. Kein anderes Ereignis in der Weltgeschichte kann auch nur annähernd das von sich behaupten, was Johannes hier als Faktum feststellt. Dabei muß er die Jungfrauengeburt nicht einmal erwähnen; er kann ja die Aussagen, die Matthäus und Lukas in ihren Evangelien zu diesem Thema bereits gemacht hatten, voraussetzen. Johannes stellt aber fest, was anhand der Jungfrauengeburt offenbar wird, nämlich daß eben das Wort, der Sohn Gottes, der von Anfang an war, in die Welt gekommen ist. Wäre Jesus von einem menschlichen Vater gezeugt worden, dann wäre er nicht Gottes Sohn; man könnte dann seine Gottessohnschaft allenfalls darin sehen, daß er eine besondere geistige Nähe zu Gott empfand, mithin also, daß er ein besonders religiöser Mensch war; so sieht es jedenfalls die neuere Theologie. Die Gottessohnschaft stünde dann nicht in der leiblichen Wirklichkeit, sondern wäre eine rein geistige Bewegung, eine reine Bewußtseinsgröße oder ein Denkkakt. Aber das gerade verneint Johannes mit der Aussage, daß das Wort „Fleisch“ wurde, also wirklich in die leibliche Dimension einging.

Das aber bedeutet, daß sowohl das Baby von Bethlehem, als auch der Zwölfjährige, der im Tempel von Jerusalem mit den Schriftgelehrten diskutierte, als auch derselbe Jesus aus Nazareth, der als Rabbi mit seinen Jüngern durch Judäa und Galiläa zog, Gott selbst ist, Gott als Mensch, wenn auch ohne Sünde. Indem Gott Fleisch wurde, konnte man ihn sehen. Das ist gerade das Besondere an der Erscheinung Jesu. Johannes sagt denn auch: „... wir sahen seine Herrlichkeit“ und fügt zugleich hinzu: „... eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit.“ Mit anderen Worten, es war keine menschliche Herrlichkeit, nicht menschliche Größe oder Macht. Es ging Jesus nicht darum, dem Ideal eines durchtrainierten, sportlichen und gutaussehenden Mannes zu entsprechen, sondern es ging ihm darum, wieder und wieder in den Zeichen und Wundern, aber auch in seiner Predigt und allemal in seinem Leiden, Sterben und Auferstehen die Herrlichkeit Gottes aufzuweisen.

Indem Jesus Fleisch wurde und man ihn sehen, anfassen und mit ihm sprechen und leben konnte, wurde es möglich, daß man auch von ihm reden und schreiben konnte. Er wurde ja mit seiner Fleischwerdung und seiner Lebenszeit auf Erden Teil unserer Geschichte, so wie zum Beispiel der Kaiser Augustus, der Kirchenvater Augustin, Karl der Große oder Martin Luther geschichtliche Persönlichkeiten waren. Es liegt nun in Wesen der Geschichte, daß sie einmalig ist. Man kann sie nicht wiederholen und insofern auch nicht vorführen wie ein chemisches Experiment in einem Labor. Sie steht aber in Zeugnis der jeweiligen Zeitgenossen. So wie zum Beispiel ein gewisser Einhard das Leben Karls des Großen beschrieben hat, so haben Zeitgenossen Jesu seine Person und sein Werk beschrieben. Der erste war Johannes der Täufer, der mit seiner Predigt auf Jesus wies. Dann aber haben die Apostel beziehungsweise ihre Schüler von Jesus Zeugnis gegeben. Wir haben ihr Zeugnis im Neuen Testament, das nicht nur die hervorragende geschichtliche Quelle ist, anhand deren wir Jesus kennenlernen können, sondern das durch die Wirkung des Heiligen Geistes bei den biblischen Autoren auch wahrhaftig und zuverlässig von Jesus berichtet.

Gott offenbart sich also nicht in einem guten Gefühl, in der frommen Innerlichkeit oder in inneren Stimmen. Er wird auch nicht sichtbar in imposanten geschichtlichen Ereignissen, in Schlachten, die Geschichte machen, in Entdeckungen, die das Leben revolutionieren. Er kommt weder im Zauber des Schamanen noch in fernöstlichen Weisheiten. Er ist auch nicht in anderen Religionen zu finden. Er manifestiert sich nicht in gottgleich gedachten Pharaonen und Caesaren und schon gar nicht in Parteibonzen, die immer Recht zu haben meinen. Gott ist einzig und allein in Jesus Christus erschienen. Die

entscheidende, maßgebliche Schnittstelle zwischen der Welt Gottes und der sichtbaren Welt ist allein in Jesus Christus gegeben.

3. Christus – und die Menschen

Johannes spricht auch von dem, was die Menschen mit Jesus machten. Ganz allgemein redet er vom Kommen Jesu in die Welt und stellt fest: „In ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen. Und das Licht scheint in der Finsternis, und die Finsternis hat's nicht ergriffen.“ An anderer Stelle sagt Johannes: „Das ist aber das Gericht, daß das Licht in die Welt gekommen ist, und die Menschen liebten die Finsternis mehr als das Licht, denn ihre Werke waren böse. Wer Böses tut, der haßt das Licht und kommt nicht zu dem Licht, damit seine Werke nicht aufgedeckt werden. Wer aber die Wahrheit tut, der kommt zu dem Licht, damit offenbar wird, daß seine Werke in Gott getan sind“ (Joh 3,19-21). Entsprechend sagte Jesus von sich selbst: „Ich bin das Licht der Welt. Wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in der Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben“ (Joh 8,12). Man möchte meinen, die Menschen würden sich freuen, wenn ihnen jemand Licht schafft und Orientierung und rechte Einsicht vermittelt, so daß sie das wahre und ewige Leben ergreifen können. Doch die Menschen lieben die Finsternis mehr als das Licht. Finsternis – das ist das Böse, das im Verborgenen geschieht, das man zwar tut, aber das man nicht an die Öffentlichkeit dringen lassen möchte oder das man nicht wahrhaben möchte. Wer seine Sünden leugnet und nicht wahrhaftig werden und sie bekennen möchte, der liebt die Finsternis. Er wird Anstoß nehmen an Jesus Christus und seinem Anspruch, derjenige zu sein, der die Menschen mit Gott versöhnt. Er bleibt in der Finsternis, und diese bedeutet Tod und Verdammnis. Mit anderen Worten, es ist die menschliche Bosheit, der böse Wille der Menschen, der sie veranlaßt, sich von Jesus abzuwenden.

Des weiteren sagt Johannes: „Niemand hat Gott je gesehen; der Eingeborene, der Gott ist und in des Vaters Schoß ist, der hat ihn uns verkündigt.“ Man möchte ebenso meinen, die Menschen würden sich glücklich schätzen, Gott endlich sehen zu können. Doch da Jesus nicht in offener Herrlichkeit erschien, sondern in Niedrigkeit, gerade auch in der Niedrigkeit des Fleisches, als sterblicher Mensch, darum erkannten sie ihn nicht. Es ist eine große Tragik, daß die Menschen Jesus nicht als den Christus erkennen wollen.

Diese Tragik zeigt sich besonders im jüdischen Volk. Zwar ist die ganze Welt Gottes Eigentum, aber das jüdische Volk hatte unter dem Alten Bund doch eine Sonderstellung, denn es war Gottes Volk. So mögen wir die Aussage, „Er kam in sein Eigentum; und die Seinen nahmen ihn nicht auf“ besonders auf das jüdische Volk beziehen. Hatten die Juden das Vorrecht, Gottes Gebote zu kennen und die zahlreichen Verheißungen des Messias zu haben, hatten sie das Vorrecht, mit Gott im Bund zu stehen, so war es umso tragischer, daß sie Jesus nicht erkennen wollten und sich von ihm abwandten. Wir sprechen hier von der Mehrzahl der Juden, der offiziellen Linie des jüdischen Volkes. Sie nahmen Anstoß daran, daß Jesus, der Gottessohn, als der Geselle der Zöllner und Sünder erschien und damit deutlich machte, daß Gott nicht auf menschliche Leistung, auf religiöse Werke oder subjektive Ernsthaftigkeit sieht, sondern darauf, daß ein Mensch wahrhaftig wird, seine Sünden erkennt und bekennt und bei Gott Vergebung sucht.

Trotz allem gab es auch unter den Juden solche, die Jesu Wort hörten und annahmen. Johannes sagt: „Wie viele ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden, denen, die an seinen Namen glauben, die nicht aus dem Blut noch aus dem Willen des Fleisches noch aus dem Willen eines Mannes, sondern von Gott geboren sind.“ Das bedeutete, daß sie seinen Worten Gehör schenkten. Sie waren damit nicht

schon Gottes Kinder, sondern Jesus gab ihnen das Recht, Gottes Kinder zu werden. Sie sollten ja noch mehr von Jesus erfahren, sie sollten ihn als den Erlöser erkennen, der sein Leben gab für ihre Sünden, sie sollten ihn erkennen als den, der von den Toten aufstand und zum Himmel auffuhr. Erst in der rechten und vollen Erkenntnis Jesu konnte der Glaube fest und gewiß werden. Es ist ja der Glaube, das feste Vertrauen auf die Zusage, die Gott durch Jesus gemacht hat, der einen Christen auszeichnet.

Wir müssen auch die Aussage würdigen, daß ein solcher, der an Jesus Christus glaubt, nicht aus sich selbst heraus glaubt. Sein Christsein gründet nicht in seinem Willen oder seiner Entscheidung für Jesus. Es gründet im Willen Gottes. Die Schrift verneint mit diesen Worten ausdrücklich, daß ein Mensch im Sinne aufgeklärter religiöser Selbstbestimmung sich zum Christen machen könne. Christsein ist eine Gabe Gottes. Das Leben aus Gott, das der Christ hier im Glauben an Christus hat, ist die Frucht, die Gott durch sein Wort schafft. Sein Wort ist ja der lebendige Same, durch den der Mensch „wiedergeboren“ wird, also zum Glauben kommt.

Man darf daher auch die Aussage „wie viele ihn aber aufnahmen“ nicht im Sinne der Mystik umdeuten. Das geschieht ja sehr häufig im evangelikalen Umfeld, wo es denn heißt, man müsse Jesus in sein Herz aufnehmen. Man verbindet das mit dem Bild aus dem Sendschreiben an die Gemeinde in Laodicea, wo es heißt: „Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an. Wenn jemand meine Stimme hören wird und die Tür auf tun, zu dem werde ich hineingehen und das Abendmahl mit ihm halten und er mit mir“ (Ofb 3, 20). Das Bild von Jesus, der an die Herzenstür klopft, findet sich im übrigen auch im Katholizismus. Es nährt die Vorstellung, daß Jesus in die fromme Seele, die ihm die Tür aufmacht, einziehe. Dann wird noch eine Anleitung gegeben, wie man das veranlassen könne, nämlich indem man ihn bitte, doch bei einem einzukehren, und da dieses Gebet angeblich dem Willen Gottes gemäß sei, könne man gewiß sein, daß er denn auch „drin“ sei. So werde man ein Kind Gottes. Doch damit wird das, was mit dem Worten „Wie viele ihn aber aufnahmen“ gemeint ist, im Sinne der Mystik entstellt.

Schluß

Die rechte Antwort auf die Fleischwerdung Gottes in Jesus Christus ist, sein Wort zu hören, ihn recht zu erkennen und seinen Zusagen zu glauben. Dabei ist es von größter Bedeutung, daß Jesus wirklich Gott war in seiner ganzen Fülle. In seiner Niedrigkeit offenbarte er seine Macht über Krankheit und Tod, über die Naturgewalten und über die Dämonen, die Mächte der Finsternis und der Lüge. In seiner Niedrigkeit machte er sich zum Freund der Sünder. So konnte Johannes bezeugen: „Und von seiner Fülle haben wir alle genommen Gnade um Gnade. Denn das Gesetz ist durch Mose gegeben; die Gnade und Wahrheit ist durch Jesus Christus geworden.“ Gnade – das ist Gottes Freundlichkeit gegenüber dem sündigen Menschen. So konnten die Jünger Jesu ebenso wie die Zöllner, die Gesetzesbrecher, die Huren und Ehebrecher, die Diebe und Verleumder und alle, die erkannten, daß sie Dreck am Stecken hatten und keineswegs eine weiße Weste, schon damals Gottes Vergebung empfangen, eben Gnade bei Gott, und mit ihr das Recht, Gottes Kinder zu werden und damit Erben seines Reiches. Daß doch auch wir den fleischgewordenen Christus und sein Werk immer vor Augen haben und seinem Wort Gehör und Glauben schenken!

Amen.

Sie brauchen das IRT – das IRT braucht Ihre Unterstützung! *Deutschland*: Volksbank Mittelhessen, IBAN: DE84 5139 0000 0045 6326 01; BIC: VBMHDE5F. - *Schweiz*: Raiffeisenbank Schaffhausen, BC 81344; IBAN: CH29 8134 4000 0092 1077 1 (EUR) oder CH34 8134 4000 0092 1077 8 (CHF).